

Schon in der Einleitung macht der Autor den Leser darauf aufmerksam, dass „das ‚Christentum‘ und das ‚Judentum‘ nicht vom Anfang an als zwei festumrissene ‚Religionen‘ neben- oder besser gesagt gegeneinander standen“ und, dass „das rabbinische Judentum der ersten christlichen Jahrhunderte sich erst langsam herausbildete und dass dieser Prozess der Selbstfindung nicht unabhängig von der Entstehung des Christentums gesehen werden kann“ (VIII). Dies versucht der Autor in den fünf Kapiteln des Buches anhand talmudischer Texte zu veranschaulichen.

Das Buch ist aus einer Vorlesungsreihe entstanden, die vom Autor im Rahmen des von der Universität Jena im Jahr 2009 organisierten Programms *Trio-Corda Vorlesungen* abgehalten wurde. Aus vier Vorlesungen sind vier Buchkapitel entstanden, denen bei der Endredaktion des Buches ein fünftes hinzugefügt worden ist. Alle Kapitel des Buches stellen teilweise wohlbekannte, teilweise obskure talmudische Texte zur Diskussion. Im ersten Kapitel (Warum verschwand das Messias-Baby S. 1–31) wird, anhand einer talmudischen Erzählung, die auffällige Elemente aus den christlichen Jesus-Traditionen aufgenommen zu haben scheint, versucht, mögliche jüdische Reaktionen auf die Entwicklung und Verbreitung der christlichen Messias-Bewegung ausfindig zu machen. Der Autor sieht in dem angeführten talmudischen Text den Ausdruck einer tiefsitzenden Skepsis der Rabbinen gegenüber jeglicher Form des Messianismus, die die Weiterentwicklung des Judentums tief geprägt hat.

Die drei darauf folgenden Kapitel behandeln ein in der Forschung der jüdisch-christlichen Beziehungen der Spätantike klassisches Thema: die Berichte von Gesprächen zwischen einer rabbinischen Gestalt und einem Häretiker. Während die religiöse Identität des am Gespräch teilnehmenden Häretikers (*min*) des Talmuds nach wie vor umstritten bleibt, handelt es sich in den von Peter Schäfer ausgewählten Texten um eine Figur, die offenbar christliche Ansichten vertritt. Die von den Häretikern und den Rabbinen angesprochenen Aspekte drehen sich um ein und dasselbe Thema: dem strengen Monotheismus stehen Anschauungen gegenüber, die eine gewisse Pluralität in der Gottheit postulieren. Die talmudischen Texte beschreiben den Häretiker als eine Figur, die nicht nur in den Schriften der Bibel bewandert, sondern auch der hebräischen Sprache mächtig ist. Um seine Ansichten zu unterstützen, führt der Häretiker gut ausgewählte biblische Texte an, die neben Gott selbst verschiedene göttliche oder mit einem göttlichen Charakter ausgestattete Wesen zu bezeugen scheinen. Die Rabbinen spüren die Gefahr,

die in den angeführten Texten steckt: Sie könnten dazu genutzt werden, den christlichen Anspruch auf die Messianität und die Göttlichkeit Jesu zu rechtfertigen. Der Brennpunkt der Debatte steckt eben in dieser Frage: gibt es neben Gott eine zweite, ‚jüngere‘ göttliche Figur? Der Autor zitiert rabbinische Texte, die zahlreiche Gespräche von Gelehrten über dieses Problem bezeugen, was andererseits ein Hinweis darauf ist, wie dringend und gefährlich diese Herausforderung war. Die Rabbinen beschwören die von den Häretikern angeführten biblischen Texte herauf, und durch ingeniose Auslegungstechniken gelingt es ihnen, die Gefahr der Texte abzumildern. Die talmudischen Texte bezeugen, so Schäfer, inwieweit das Christentum in jüdischen Kreisen bekannt und gleichzeitig anziehend war.

Freilich wurde das Bemühen der talmudischen Gelehrten nicht in jedem Fall mit Erfolg gekrönt, und die babylonischen Rabbinen sahen sich gezwungen, dem Engel *Metatron*, der, wie der Autor im vierten Kapitel (Rav Idit und die Häretiker. Gott und Metatron S. 97–132) aufzeigt, bereits in der jüdischen Literatur des Zweiten Tempels eine bekannte Figur war, eine außerordentlich hervorgehobene Position zu gewähren, ihm sogar die Bezeichnung *kleiner Gott* beizufügen. Schäfer zeigt hier, wie das Christentum, dessen Theologie aus den Denkstrukturen des Judentums des Zweiten Tempels schöpfte, auf das rabbinische Judentum gewirkt hat, das seine „Theologie“ auch als Reaktion auf das sich rasch entwickelnde und für die Identität des jüdischen Volkes gefährliche Christentum umgestaltet hat. Das letzte Kapitel des Buches (Der Leidende Messias Efraim S. 133–178) macht noch deutlicher aufmerksam auf die gedanklichen und theologischen Überschneidungen zwischen den beiden „Religionen“, indem ein klassischer Midrasch ausgelegt wird (*Pesiqta Rabbati*), der die Idee des leidenden und dadurch für das Leben des Volkes sühnenden Messias in das rabbinische Judentum (wieder)einführt.

Das Buch Peter Schäfers ist ein wichtiger Schritt in der Erforschung der jüdisch-christlichen Beziehungen in der Spätantike, der zur weiteren Erforschung der rabbinischen und altchristlichen Literatur unter dem Gesichtspunkt ihrer gegenseitigen Bestimmung anregt. Zugleich lässt sich das Buch weit über die Grenze des Faches hinaus leicht und in einem Atemzug mit Interesse lesen.

Tübingen

Doru Doroftei

*Dimitrios Moschos: Eschatologie im ägyptischen Mönchtum.* Die Rolle christlicher Eschatologischer Denkvariationen in der



Geschichte des frühen ägyptischen Mönchtums und seiner sozialen Funktion, Tübingen: Mohr Siebeck 2010 (Studien und Texte zu Antike und Christentum 59), 480 S., 978-3-16150-045-9.

Das ägyptische Mönchtum stellt kein Forschungsdesiderat im engeren Sinne dar. Diesem Umstand trägt Dimitrios Moschos in der Einleitung zu seinem ursprünglich im Jahr 2007 als Habilitationsschrift an der Universität Rostock angenommenen Werk auch Rechnung. In einer mehr als zwanzigseitigen Forschungsgeschichte (S. 1–24) schlägt er den Bogen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Monographie von M. Dunn aus dem Jahr 2003.

In seiner kritischen Würdigung der Forschung weist Verf. auf drei Faktoren hin, die eine aktuelle Beschäftigung mit dem ägyptischen Mönchtum zu berücksichtigen hat. So gilt es für ihn die Komplexität des Mönchtums ebenso ins Kalkül zu ziehen, wie die in den letzten Jahrzehnten stark verbreiterte Quellenbasis. Des Weiteren stellt er die Interaktion des Mönchtums mit der umgebenden Gesellschaft als ein wichtiges Kriterium zur Beurteilung der monastischen Phänomene in Ägypten heraus. Dabei möchte er den Bruch mit der Welt „durch einen zentralen Gedanken der christlichen Botschaft verstanden“ wissen, nämlich „die Verkündigung und die Erfahrung des aufbrechenden Reiches Gottes“ (S. 23). Dies zeigt sich für Moschos in einem „eschatologischen Sprachkodex“ in dem sich die Mönchs-bewegung in Vorstellungen, Motivbildern und Anspielungen ausdrückt.

Davon ausgehend legt Verf. im zweiten Teil seiner Einleitung (S. 24–28) seine Zielsetzung und Arbeitsweise dar. Er führt aus, dass im Laufe der Arbeit „die auf die Erfahrung der eschatologischen Botschaft hinweisenden Motive als heuristisches Prinzip für die Gestaltung des ägyptischen Mönchtums im 4. und 5. Jahrhundert angewandt“ (S. 26) werden sollen. Dabei ergibt sich für Verf. ein vierfaches Anliegen, das seinen entsprechenden Niederschlag in der Gliederung des Werkes findet. So verhandelt er in Teil 1 (S. 31–119) die Quellenlage und untersucht auf dieser Basis die verschiedenen unterschiedlichen Mönchs-bewegungen bezüglich ihrer Organisation und Frömmigkeit. Teil 2 (S. 123–181) überprüft die eschatologische Identität des Mönchtums und arbeitet die einzelnen literarischen Motive aus, während Moschos in Teil 3 (S. 185–251) nachzuweisen sucht, inwieweit sich die eschatologischen Denkmäler auf die unterschiedlichen monastischen Gruppen anwenden lassen. In einem letzten Schritt wird in Teil 4 (255–404) nach den Auswirkungen des jeweiligen eschatologischen Verständnisses auf die

sozialen Verhältnisse sowohl innerhalb des Mönchtums als auch im Verhältnis zur restlichen Gesellschaft gefragt.

Nach einer ausführlichen Zusammenfassung (S. 405–422) finden sich am Ende des Buches neben zwei aus der Theologischen Realenzyklopädie entnommene Karten Ägyptens ein nach Quellen und Sekundärliteratur aufgeschlüsseltes Literaturverzeichnis (423–453) sowie ein ausführliches Stellen- (S. 455–467), Namens- (S. 467–473) und Sachregister (473–477). Das Verzeichnis der Namen differenziert zwischen ‚antiken‘ und ‚modernen‘ Personen.

Entsprechend seinem Anspruch, mit einer erweiterten Quellenbasis zu arbeiten, ist es Moschos daran gelegen, gleich zu Beginn von Teil 1 eine Sichtung und Bewertung der Quellen vorzunehmen. Dabei würdigt er neben den schriftlichen auch die materiellen Quellen, deren Bedeutung, obwohl sie mehrheitlich spätere archäologische Funde betreffen, für die Rekonstruktion der Entwicklung mönchischer Organisationsformen und des Alltagslebens sowie der Interaktion zwischen dem Mönchtum und seiner Umwelt hervorgehoben wird. Dennoch werden natürlich die schriftlichen Quellen als die primären angesehen, wobei Verf. sehr genau darlegt, wie und warum er einzelne Texte zur Auswertung heranzieht. Bei der Auswertung der Quellen zwischen einem Dokumentations- und einem Interpretationsteil zu unterscheiden, erscheint sehr sinnvoll, auch wenn zu Recht eingeschränkt wird, „dass in unseren Quellen nur allgemeine und grobe historische Fakten belegt werden können.“ (S. 38)

Im Anschluss an die Quellenbewertung stellt Verf. die einzelnen Teile der monastischen Bewegung in Ägypten dar, indem er die Leserinnen und Leser auf einer ‚virtuellen Pilgerreise‘ von Unter- nach Oberägypten führt. Etwas bedauerlich an dieser sehr interessanten Hinführung zum ägyptischen Mönchtum ist die Tatsache, dass die im Buch abgedruckten Karten nicht alle im Text erwähnten Orte aufweisen. Diese Erschwerung des Leseflusses wäre durch die Erstellung von eigenem Kartenmaterial vermeidbar gewesen. Moschos arbeitet aber sehr deutlich die geographisch und organisatorisch zu unterscheidenden Gruppen bis zum Ende des 4. Jahrhunderts heraus. Er unterscheidet dabei vier Einheiten: Für Niederägypten sind dies Eremitagen-Komplexe wie Nitria, während in Mittelägypten „unterschiedliche spontane Gruppen in semianachoretischen Formen“ (S. 118) zusammenleben. Die Kōnōbīen von Pachom und Schenute sind als Typus für Oberägypten festzumachen, der sich auch in Niederägypten verbreitet. Das theologisch und



sozial einheitliche Netzwerk der Evagrianer ist ebenfalls überregional anzutreffen.

Wie bereits erwähnt soll in Teil 2 der Arbeit das Mönchtum als eine eschatologische Bewegung erwiesen werden. Hierbei kann Verf. zeigen, dass die Begrifflichkeiten, die das Selbstverständnis des Mönchtums zum Ausdruck bringen, „mit der Sprache und Selbstdarstellung der gesamten kirchlichen Gemeinde im 3. Jahrhundert identisch war[en]“ (S. 178). Die Mönchsbewegung überträgt die eschatologische Abgrenzung des frühen Christentums von der Welt in die neuen Verhältnisse des 4. Jahrhunderts. Zur Konkretisierung der eschatologischen Vorstellungsformen bedient sich Verf. dreier Gegensatzpaare, die er auf die vielfältigen in den Quellen zu findenden literarischen Motive anwendet. So unterscheidet er eine ‚präsentische‘ von einer ‚futuristischen‘, eine ‚realistische‘ von einer ‚spiritualistischen‘ und eine ‚kollektive‘ von einer ‚individuellen‘ eschatologischen Auffassung und kann zeigen, dass sehr oft die kollektive mit der realistischen und die spiritualisierende mit der individuellen Richtung auftritt.

Im nächsten und für die Arbeit sicherlich zentralen Schritt werden die aufgezeigten eschatologischen Denkart den in Teil 1 lokalisierten und rekonstruierten Mönchsgruppen zugewiesen. Dabei gelingt es Moschos, deren jeweiliges eschatologisches Profil eindrücklich herauszuarbeiten und Gemeinsamkeiten und Unterschiede auch in ihrem Verhältnis zur Welt aufzuzeigen. Die in Teil 2 ausgearbeiteten Begriffspaare erweisen sich dabei als sehr nützlich.

Der letzte und mit über 150 Seiten längste Abschnitt ist der Verhältnisbestimmung der Mönchsgruppen und ihrer Umwelt gewidmet. Nach einer kurzen Skizze der spätantiken Gesellschaft wird einerseits die soziale Diversität des ägyptischen Mönchtums in den Quellen nachgewiesen und im Anschluss daran aufgezeigt, welchen Veränderungen die gesellschaftlichen Rollen innerhalb der mönchischen Gemeinschaften unterzogen wurden. Verf. legt an fünf thematischen Beispielen dar, welche Implikationen die eschatologische Perspektive auf das soziale Leben in den Gruppen hatte und wie diese Veränderung auf die ‚kirchliche‘ und ‚weltliche‘ Umwelt rückwirkten. Ob die Wechselwirkungen dabei tatsächlich so stark waren, wie dies Verf. aus den Quellen schließt, muss fraglich bleiben. Denn, wie er selbst eingesteht, lässt sich „die Wirkung dieser neuen Identität der Mönche auf die umgebende Gesellschaft [...] natürlich nicht mit konkreten sozialgeschichtlichen Maßstäben messen.“ (S. 306)

Durch die konsequente Ausarbeitung des eschatologischen Selbstverständnisses gelangt

es M., ein Bild zu zeichnen, das in einer übergreifenden Betrachtung der Vielgestaltigkeit des frühen ägyptischen Mönchtums gerecht wird. Abgesehen von ein paar geringfügigen formalen Ungenauigkeiten, wie der nicht ganz nachvollziehbaren Schreibweise griechischer Begriffe (meist mit griechischen Buchstaben, manchmal aber in Umschrift) und dem zeitweiligen Fehlen von Querverweisen innerhalb des Textes (v. a. beim Rekurrieren auf bereits behandelte Texte aus den Quellen), stellt das Werk eine ansprechende, sorgfältig recherchierte und kongruent durchgeführte Bearbeitung des Mönchtums im Ägypten des 4. Jahrhunderts dar.

Wien

Martin Steinmüller

*Mariachiara Giorda: Monachesimo e istituzioni ecclesiastiche in Egitto. Alcuni casi di interazione e di integrazione, Bologna: Edizioni Dehoniane 2010 (Scienze religiose. Nuova serie 22), 179 S., 978-8-810-41516-0*

Die Beziehungen zwischen dem Mönchtum in Ägypten und den kirchlichen Institutionen sowie die Rolle der Mönchsbewegung bei der Umgestaltung der christlichen Religiosität im 4. und 5. Jh. sind Gegenstand einer intensiven interdisziplinären Forschung. Die Dissertation von M. G. stützt sich ausdrücklich auf die früheren Beiträge von Wipszycka, Dekkers, Desprez oder Claudia Rapp, um manche Aspekte dieser Thematik weiterzuentwickeln. Obleich einzelne Facetten der Problematik (v. a. das Thema Bischöfe und Mönche) schon ausführlich in diesen Arbeiten behandelt wurden, liegt der Wert der vorliegenden Abhandlung in der parallelen Erforschung und kombinierten Präsentation der einzelnen Themen, so dass ein breiteres Bild von der Mönchsbewegung in der Gesellschaft und der christlichen Kirche in Ägypten entsteht.

Nach der Einführung in den Forschungsstand wird das Buch in folgende Themen eingeteilt: Mönchtum und liturgisches Leben (S. 27–56), Mönche als Kleriker (S. 57–74), nicht ordinierte Mönche mit kirchlichen Funktionen (S. 75–104), Mönche und Bischöfe (S. 105–115) und schließlich (S. 117–142) die Einstellung großer Mönchsverbände der Amtskirche am Beispiel von Schenute von Atri (Mönche innerhalb der kirchlichen Orthodoxie) und von den melizianischen Klöstern (nicht orthodoxe).

Was die Beziehung der Mönche zum liturgischen Leben betrifft, fasst die Vf. die verfügbaren Informationen über die Orte des liturgischen Lebens zusammen und stellt die Vielfalt der gebrauchten Termini (Kellion, Oros, Kirche usw.) vor. Ähnlich vielfältig ist